

Zeitschrift: Schweizerische Chorzeitung = Revue suisse des chorales = Rivista svizzera delle corali = Revista dals chors svizzers

Herausgeber: Schweizerische Chorvereinigung

Band: 9 (1986)

Heft: 4

Artikel: Il cerchel magic : erfolgreiche Uraufführung der 1. rätoromanischen Oper am Churer Stadttheater

Autor: Gartmann, Thomas

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1043867>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hem ein Konzert mit Werken niederländischer Komponisten wie Ton de Leeuw, Henk Badings und Vic Mees, aufgeführt vom Kleinchor für Tonkunst Rotterdam unter der Leitung von Jan Eelkemma, inszeniert und der Besuch eines Konzertes mit Werken «Gloria» von Antonio Vivaldi, «Te Deum» von Antonin Dvořák und «Messa di Gloria» von Giacomo Puccini im Rahmen der Hundertjahrfeier des Königlichen Christlichen Sängerbundes in Apeldoorn ermöglicht. Informativ war der Einblick ins Repertoire Informationszentrum Musik in Utrecht, das vom Staat finanziert wird, 13 Mitarbeiter beschäftigt und den Laienmusikern in den Niederlanden mit fundierten Auskünften für ihre Arbeit zur Verfügung steht. Ein Empfang vom Bürgermeister im Rathaus von Arnhem und die Besichtigung von zahlreichen touristischen Attraktionen in der Umgebung von Arnhem und in Amsterdam rundeten die gut organisierte Jahrestagung 1986 der AGECE ab. Bernhard Stolz

II cerchel magic

Erfolgreiche Uraufführung der 1. rätoromanischen Oper am Churer Stadttheater

Die Zeit für eine rätoromanische Oper sei nun reif, meinte der Bündner Komponist *Gion Antoni Derungs* und suchte zusammen mit seinem Librettisten *Lothar Deplazes* in der romanischen Sagenwelt ein geeignetes Sujet. Dieses fand sich dann in der Geschichte des Burgfräuleins, die in einer erweiterten und aktualisierten Form den Kern der Handlung beinhaltet: Ein verfluchtes Burgfräulein (Dunschala) kann nur erlöst werden, wenn es einen Freund (Andriu) findet, der in einem magischen Kreis («Il cerchel magic») eine ganze Nacht lang allen Bedrohungen und Versuchungen widersteht. Die Lawine, die Gesellschaft, das Geld – sechs Prüfungen besteht er tapfer, bis er auf ein vom Teufel inszeniertes Morgengeläute hereinfällt und so das ganze Dorf ins Verderben stürzt. Zu diesen in der heutigen Zeit spielenden Szenen hat der Librettist eine Vorgeschichte geschrieben: Der Fluch hat seinen Ursprung im feudalen Spätmittelalter, wo die Dorfgemeinschaft gegen Geld und falsche Versprechungen in den Kahlschlag («tagl entir») ihres Schutzwaldes eingewilligt hatte.



Die Ankunft des Burgfräuleins (Sharon Gross) bewirkt grosses Staunen.

(Foto Gartmann)

Man kann vieles in diese Geschichte hineinlesen: Die Rache der missbrauchten Natur, das Waldsterben, unnötige Rodungen (Crans-Montana!), die Gefahr der demagogischen Verführung («Seid ihr Männer, so willigt ein!»), die Ablehnung der Verantwortung («Ich berate nur, ich entscheide nicht»), die Bedrohung der Dorfgemeinschaft und der rätoromanischen Sprache. Dies alles erscheint aber nie vordergründig auf Aktualität zielend, im Gegenteil: Man suchte bewusst die Distanz, man flüchtete sich in die Legendenoper mit Wildem Mann und Waldfeen, um das Ganze zugleich archaisch und überzeitlich erscheinen zu lassen. Auch die Musik ist fest in der Tradition verwurzelt, harmonisch, tonal kaum erweitert, geprägt von tänzerischem Rhythmus. Sie folgt genau der Sprachmelodie des Rätoromanischen, das dem Bestreben des Komponisten nach Kantabilität sehr entgegenkommt.

Da die Schauspielsaison in Chur schon beendet ist, fanden sich am Churer Stadttheater ideale Arbeitsbedingungen, womit man teilweise fehlende Infrastrukturen kompensieren konnte. Als einfachen und zweckmässigen Bühnenrahmen erstellte *Alex Müller* ein Gerüst, auf dem während des ganzen Stücks die Lawinen (weisse Riesen-Laken) als ständige Bedrohung präsent sind, und die sich auch auf den mit farbigen Kartonröhren angedeuteten Wald stürzen lassen; einige Felsbrocken wirken dagegen leicht störend fast zu naturalistisch. *Gian Gianotti* betont in seiner ersten Opernregie vor allem die Konfrontation, den Wechsel von Statik und Bewegung, aber auch die spielerischen Elemente. Bei aller Lebendigkeit erweist sich seine Personenführung dann als problematisch, wenn er akustischen Gegebenheiten zu wenig Achtung schenkt und etwa den Sänger noch im Bühnenhintergrund sein Lied beginnen lässt.

Erstaunliche Leistungen vollbrachten die Sänger, die zum grossen Teil noch einem anderen Brotberuf nachgehen: *Reto Canclini* als Roter Prinz (Teufel), der wegen einer starken Erkältung im Finale leider nur noch markieren konnte, *Sharon Gross* (Dunschala), *Armin Caduff* (Dorfvorsteher), *Jachen Janett* (Waldkönig) und, stimmlich herausragend, *Stefania Huonder* in verschiedenen Rollen und *Peter Galliard* als Andriu.

Eine zentrale Aufgabe hat der Chor (das verstärkte *Quartet grischun*), der die Dorfbevölkerung darstellt und aktiv ins Geschehen eingreift. Im ersten Akt spaltet er sich in zwei Gruppen auf: die Jüngeren, Unzufriedenen, die dem Geld zuliebe den Wald fällen möchten, und die Älteren und die Frauen, die ihn als Heiligtum bewahren wollen. Am Schluss führt der Chor auch die Prüfung mit Andriu durch, meist recht natürlich agierend, in Tanzszenen leicht unbeholfen. Musikalisch sind die Chöre relativ einfach gebaut; der Satz ist meist homophon. Oft muss jede Stimme längere Zeit auf einem Ton rezitieren. Die manchmal etwas ungewohnt dissonanten Zusammenklänge wurden sicher gemeistert. Es waren allerdings hierfür ungezählte strenge Proben notwendig (in einer Oper muss ja auch alles auswendig gelernt werden), doch das klangvolle Resultat lässt allen Aufwand rechtfertigen.

Klanglich und motivisch komplizierter ist der Orchestersatz gestaltet. Durchaus konventionell werden charakteristische Erkennungsmotive bestimmten Personen oder Situationen zugeordnet. Die Orchestermelodie trägt die Sänger; Ostinati, Klangflächen, Orchesterglissandi und Gongschläge sorgen für dramatische Wirkungen. Die Orchesterbesetzung ist den beschränkten Möglichkeiten des Churer Orchestergrabens angepasst, d. h. die Streicher sind unterdotiert; das Schwergewicht liegt auf den Bläsern. Dazu kommt ein relativ umfangreiches Schlagzeug, das vor allem die in der Tonhöhe fixierten Instrumente wie Vibraphon, Glocken, Glockenspiel und Xylophon betont. Die *Südwestdeutsche Philharmonie Konstanz* spielte mit erfreulichem Einsatz, sorgfältig einstudiert von *Hans Peter Rechsteiner*. Trotzdem gelang die Koordi-

nation mit der Bühne nicht immer vollständig; einige Rhythmen waren verwackelt. Zudem fehlte klanglich manchmal die nötige Schärfe, und auch die Intonation wurde bisweilen getrübt.

Nach der Pause tritt als Intermezzo, weder dramaturgisch noch musikalisch voll integriert, ein *Kinderchor* auf. Sein «Schneckenlied» in der alten Textsammlung «Chrestomathie» entnommen, seine Vertonung romanischen Volksmelodien angenähert – echt empfundene Volksmusik. Weitere Auflockerungen bringen Balletteinlagen (Donna Hänni und Alexis Georgiu, Choreographie: Manuela Burkhard), am Schluss des zweiten Aktes etwas langatmig, als symbolisierte Lawinen und Rufen dagegen eindrücklich.

Primär wendet sich die Oper an die Rätoromanen und ist daher auch als gesellschaftliches Ereignis zu verstehen. Einem breiteren Publikum zugänglich, fordert sie manchmal doch etwas wenig heraus; die Musik gibt sich bisweilen zu harmlos. Der pessimistische Schluss – die klagende Dunschala wird langsam den Blicken entzogen, die Dorfbevölkerung fällt vernichtet zu Boden – ist Aufruf und Mahnung. Wie weit er über das rein Ästhetische hinaus auf das Bewusstsein für Natur und Identitätsprobleme – auch für die romanische Sprache – wirkt, wird sich weisen. Jedenfalls ist es ein produktiver Beitrag.

(Die Rezension bezieht sich auf die ausverkaufte öffentliche Generalprobe vom 29. Mai)

Thomas Gartmann

Seite für Dirigenten

Redaktion: Franz Hensler, MK-Mitglied, in der Matten, Postfach 160, 8840 Einsiedeln, Tel. 055/53 55 61 priv. 055/53 11 17 Gesch.

Obligate Klavierbegleitung ja oder nein

Von den aufmunternden Zeilen der Redaktion angestachelt, fühle ich mich veranlasst, zu diesem Thema ein paar Worte zu sagen. C. Bader (vgl. Nr. 2/86, S. 54) kann ohne weiteres bis zu einem gewissen Grade zugestimmt werden. Nur, darüber hinaus sollten entsprechende Gedankengänge weitergeführt werden.

A cappella-Arbeit mit Chören, egal welcher Provenienz, steht selbstverständlich an erster Stelle. Die Intonation bis hinein in die kleinsten Schwebungen zu halten, ist ein sehr umfassender Aufgabenbereich, ja sogar einer der wichtigsten überhaupt. Das Absinken eines Chores während des Vortrages ist ein Alptraum für jeden Dirigenten. Diese Problematik mit Klavier zuzudecken scheint mir wenig sinnvoll, und keinesfalls im Sinne des Erfinders. Und gerade diesen Sinn nach bester Möglichkeit zu erfüllen ist doch letztlich unsere Aufgabe. Die Intonation über eine längere Zeitspanne zu halten, fällt besonders dann schwer, wenn vorher eine instrumentale (Klavier oder Orchester) vorhanden war. Beispiel für solche Situationen im Bereich des klassischen Repertoires gibt es genug.

Dieses Problem ist mir in meiner Arbeit mit Berufschören in Deutschland oft genug begegnet. Umso mehr sollte in Laienchören versucht werden, dieses Problem von Grund auf anzugehen. Sicherlich ist eine obligate Klavierbegleitung eine kurzfristige Hilfe, geht aber letztlich am Kern der Sache vorbei. Eine Chorgemeinschaft, die mit Intonationsproblemen zu kämpfen hat, wird über einen gewissen Schwierigkeitsgrad des Repertoires nicht hinaus kommen. Und somit sind wir bei der ganz grossen